Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 7. April 1826. Nr. 28.

Joh. Martin Gehrig's, weiland Stadtpfarrer(s) zu Aub im Unter-Mainkreise, hinterlassene Fest- und Feyertags-Predigten nebst einigen Sonntags- und Gelegenheits-Predigten. Mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Verewigten und der bei seiner Todesfeier gehaltenen Leichenrede. Würzburg 1825. In der Etlingerschen Buch- und Kunsthandlung. 8. 268 S. (20 gr. od. 1 fl. 30 kr.)

Je mehr die katholische Kirche in unsern Tagen von dem Irrthume früherer Jahrhunderte zurückkommt, nach welchem man der Predigt des göttlichen Wortes nur eine sehr untergeordnete Stelle beim öffentlichen Gottesdienste anwies, und dem Willen des Stifters unsrer Religion, daß allem Volke das Evangelium geprediget würde, zuwider, jeden andern Theil der christlichen Gottesverehrung für wesentlicher hielt, als sie; desto weniger dürfen in der homiletischen Literatur die Leistungen übersehen werden, welche katholische Prediger dem Publicum in gedruckten Predigten vorlegen. Wir versäumen darum auch nicht, das obige Buch zur Anzeige zu bringen, dessen Verf. ein sehr fruchtbarer homiletischer Schriftsteller seiner Kirche war, wie das angehängte Register seiner sämmtlichen im Drucke erschienenen Schriften beweis't, der in seinen spätern Lebensjahren fast Alles drucken ließ, was aus seiner Feder geflossen und über seinen Mund gegangen war, wie der ungenannte Herausgeber in einem biographischen Nachworte erklärt, und welcher endlich nicht mehr im Lande der Sterblichen weilt, wie schon der Titel sagt, von dem die vorliegenden Predigten als Gehrigs homiletische Hinterlassenschaft bezeichnet werden. Bei so bewandten Umständen hat die Kritik einen schweren, oder, wie es scheint, fast gar keinen Stand. Belehren kann sie den Verf. nicht, der nun schon in höherer Wahrheit wandelt, und das de mortuis nil nisi bene macht ihr Urtheil befangen; Neues kann sie nicht sagen, da die frühern Schriften desselben in vielen kritischen Blättern zu ihrer Zeit ihre Würdigung gefunden haben — und selbst endlich der Umstand, daß der Verf. nicht leicht eine Predigt hielt, die er nicht auch hätte drucken lassen, macht den Beurtheiler zweifelhaft, was er dazu sagen soll, oder nicht. Indessen spricht gerade dieser letzte Umstand der in Rede stehenden Predigtsammlung ihr Urtheil. Denn da der Vf. nicht ein Reinhard war, dem eine unerschöpfte Quelle des Gedankenreichthums floß und eine Ausdauer eigen war, die alle seine Predigten zu einer und derselben Classicität erhob; so läßt sich aus jenem Umstande schon die Erscheinung erklären, daß die in dieser Sammlung dargebotenen ein und zwanzig Predigten des Verf. durchaus nicht von gleichem Gehalte und gleichem Werthe sind. Viele, um nicht zu sagen die meisten, sind leichte Waare, welche dem Verf., dem die Biographie überdieß eine solche Fertigkeit nachrühmt, daß er nur wenige Stunden zur Ausarbeitung einer Predigt brauchte, des einmaligen Durchlesens statt des Memorirens bedurfte, und bei einem Missionsgeschäffte, mit welchem er unerwartet beauftragt wurde, in wenigen Tagen zwölf Predigten hielt, die alle gedruckt wurden, unmöglich viel Mühe machen konnten. Es sind leicht hingeworfene Aufsätze, nach einer meist einfachen und natürlichen, wenn auch nicht immer schulgerechten Logik, welche die bekanntesten Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre mit Deutlichkeit, wenn auch oft etwas oberflächlich, abhandeln, meistens ein weites, vielumfassendes Thema haben, das in der Kürze, die den meisten eigen ist, nicht erschöpft werden konnte, und die sich wohl nicht übel angehört haben mögen, beim Lesen aber doch nicht recht befriedigen wollen. Aus jenem Umstande läßt sichs ferner erklären, daß manche dieser Predigten fast allzu kurz erscheinen, andere ausführlicher sind, daß mitunter nur ein Entwurf, statt einer Predigt gegeben ist, daß Wiederholungen in Form und Materie Statt finden, die dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, und daß endlich eine Nachlässigkeit im Ausdrucke unangenehm auffällt, die mit den Forderungen einer gebildeten Kanzelsprache durchaus nicht in Übereinstimmung gebracht werden kann. So handelt der Vf. in einer sehr kurzen Neujahrspredigt das weite Thema ab: Unsre Bestimmung. Sie ist 1) daß wir hier weiser und besser 2) dort ewig selig werden, und gibt im zweiten Theile fast alle bekannte Vernunft- und Offenbarungsgründe unseres Unsterblichkeitsglaubens an, nachdem er im ersten die Verpflichtung des Menschen, nach Weisheit und Tugend zu streben, kürzlich nachgewiesen. Eben so am Charfreitage: Das Verhalten Jesu im Leiden und Tode — ein Thema, das nicht einer kurzen Erbauungsstunde, sondern der ganzen Fastenzeit zur unerschöpflichen Quelle der Betrachtung dient. Zu auffallend wiederholen sich in Form und Materie die Predigt am Feste des heil. Sebastian: Blicke in das Leben des heil. Sebastian. 1) Wie er lebte, 2) was wir aus seinem Leben lernen sollen — und die am Feste der heil. Katharina: Das Leben der heil. Katharina. 1) Wie sie lebte, 2) was wir aus ihrem Leben lernen sollen. So ist in der oben erwähnten Neujahrspredigt eine Vergleichung des geistig Blinden mit dem leiblich Blinden nach Verhältniß ziemlich weitläufig durchgeführt, und S. 41 finden wir über das Evangelium am Sonnt. Quinquagesimä einen Entwurf: Von der Ähnlichkeit des geistig Blinden mit dem leiblich Blinden, in welchem ganze Sätze fast mit den nämlichen Worten aus der erstgenannten Predigt wiederholt sind — ein Umstand, den man unmöglich einer Geistesarmuth, wohl aber einer gewissen Eilfertigkeit des Verf. zuschreiben muß, mit welcher er, uneingedenk des Horazischen nonum prematur etc., was er arbeitete,

sogleich zum Drucke bestimmte; denn daß auch die vorliegenden Predigten nicht erst vom Herausgeber, sondern vom Verf. selbst diese Bestimmung erhielten, beweist die Vorrede. Was endlich die Nachlässigkeiten betrifft, welche sich der Verf. in Stil und Sprache zu Schulden kommen läßt, so könnte man leicht ein ganzes Register liefern. Zum Belege nur Einiges. So heißt es unrichtig S. 15 wir verehren Jesu, statt Jesum; S. 16 sohin, statt mithin; S. 30 Begierlichkeiten, statt Begierden; S. 55 es wird sich nicht fehlen, statt es wird nicht fehlen. So erlaubt sich der Verf. unbedenklich eine Menge undeutscher Ausdrücke, wie S. 17 Tribut; S. 56 Publican, statt Zöllner; S. 58 Pharisäismus; S. 59 Schulden und Concours machen u. s. w., und unedle Worte, wie S. 6 der Dumme; S. 25 aufgehetzt; S. 86 Heißhunger nach Gerechtigkeit; S. 191 der Grobian u. dgl. m.

Die meisten der bisher gemachten Ausstellungen treffen jedoch nicht alle Predigten, welche dieses Bändchen enthält; es hat Rec. darin auch solche gefunden, welche anderes Werthes und Gehaltes sind. Meist sind es aber diejenigen, welche ein enger begränztes Thema haben und irgend eine speciellere Wahrheit abhandeln. An ihnen merkt man deutlich den größern Fleiß, die Liebe und die Begeisterung des Verf. für seine Sache, so wie man durch sie selbst sich angezogen, belehrt und erbaut fühlt. So ist nach Recens. Gefühle die Predigt am Feste aller Heiligen eine der gelungensten. Im Eingange geht der Verf. von der Bedeutung des Festes aus, und nachdem er den reichen Inhalt des Evangeliums — aus der Bergpredigt — kurz und bündig angegeben, fährt er fort: „Tausende haben die Wahrheit und Vortrefflichkeit dieser Lehren und Grundsätze Jesu erkannt, haben ihre Gesinnung und ihren Wandel nach denselben gebildet, haben so im Dienste der Tugend ihr Erdenleben vollendet und sind als gute und edle Seelen, nach dem Tode ihres Leibes, in das Land der Unsterblichkeit eingegangen, wo sie sich ewig der Früchte ihrer Tugend freuen. Die Kirche erinnert uns heute an das tugendhafte Leben dieser Tausende, und an die Seligkeit, welche sie jetzt im Himmel genießen, und sie erinnert uns in der Absicht daran, daß wir durch das Beispiel und den Lohn ihrer Tugend ermuntert, in ihre Fußtapfen treten, heilig, wie sie leben, und selig, wie sie jetzt sind, werden möchten" u. s. w., und bahnt sich dann den Weg zu dem besondern Ausspruche Jesu: Selig, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, welchen er gleich zu seinem Thema erhebt. Im ersten Theile ist eine Entwicklung des Begriffs, den die Bibel gewöhnlich mit dem Worte Gerechtigkeit verbindet, recht musterhaft, bestimmt, vollständig und gemeinfaßlich gegeben, im zweiten in der Antwort auf die Frage, was es heiße, nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, das Bildliche würdig erläutert, und im dritten an dem Beispiele der Heiligen dargethan, wie dieses Streben nach Gerechtigkeit seine Befriedigung finde. Eben so die Predigt am 24. Sonntage nach Pfingsten, über das Evangel. vom Gräuel der Verwüstung, welche zum Thema hat: die zärtliche Sorgfalt Jesu für die Seinigen, in Hinsicht auf die Zukunft. Sie sprach sich dadurch aus, daß er ihnen die Gefahr bemerklich machte — die Mittel an die Hand gab, derselben zu entgehen — und auf den Beistand einer höhern Macht hinwies, welche auch das Verderbliche zum Beßten lenkt; Alles recht natürlich und einleuchtend aus dem Evangelium hergeleitet, so wie die Anwendung im andern Theile durchaus praktisch. Überhaupt ist ein gewisser praktischer Sinn dem Verf. eigen, durch den er sich jedoch mitunter in die Gefahr bringen läßt, an das Gemeine und für die Kanzel Unschickliche zu streifen. So heißt es in einer unvollendeten Predigt am ersten Sonntage nach der Erscheinung, über deren Ausarbeitung der Verf. erkrankte, und die nach erfolgtem Tode desselben der Herausgeber als „Reliquie" mit abdrucken ließ, in der Ausführung des sehr zweckmäßigen Thema: von der Sorglosigkeit vieler Ältern, unter andern S. 189: „Gefährlich ist für die Kinder das unbestimmte Herumtreiben derselben auf Gassen und Straßen, in Gärten und Wiesen, auf Feldern und Wäldern; gefährlich für die Kinder ist der Umgang mit solchen Kindern und Personen, die schon verdorben und an das Lügen, Fluchen, Schimpfen, Schlagen, Werfen und dergleichen Handlungen gewöhnt sind; gefährlich ist für die Kinder das Laufen derselben nach der Tanzmusik in den Wirthshäusern, gefährlich das Baden derselben ohne Sonderung der Geschlechter" u. s. w., und in der Predigt am zweiten Advente, in welcher der Vf. nicht unglücklich von den Texteswörten, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, in welcher Jesus die Fortdauer seiner Lehre gleichsam eidlich bekräftigt, die Veranlassung nimmt, von der Heiligkeit des Eides zu reden, heißt es S. 141: „der Meineidige wird an den Pranger gestellt und muß mit Zuchthausstrafe büßen" u. s. w. Rec., der das sogenannte praktische Predigen hoch hält und es ungern jener übertriebenen Zartheit aufgeopfert sieht, die sich nur in lieblichen Vorstellungen und wohllautenden Worten gefällt, und darum gewisse Dinge des gemeinen Lebens gar nicht zu berühren wagt, die doch zum Heile des Volks beim rechten Namen genannt werden müssen, Rec. würde es gleichwohl auch in ungedruckten Predigten und vor einer Landgemeinde nicht wagen, auf die Art und Weise praktisch zu sein, wie der Verf. — Zu den gelungneren gehören auch die Predigt am Kirchweihfeste, was die Pflicht, Gott öffentlich zu verehren, von uns fordere, wo unter der einfachen Disposition, daß wir fleißig zur Kirche kommen — und mit Andacht daselbst verweilen, recht viel Zweckmäßiges und Eindringliches gesagt ist; die Predigt am Feste des heil. Stephanus, welche die große Kraft des Christenthums schildert, und endlich die beiden Leichenreden, deren eine der Verf. bei der Todesfeier des Pfarrers N. z. N., die andere bei der Beerdigung des Beneficiaten Hüllweber zu Biberehren gehalten hat. Die erste schildert den Verstorbenen in einer unparteiischen und psychologischen Ausführung der einfachen Worte: er war streng gegen sich selbst, mild gegen Andre; die zweite, Christentreue und ihr Lohn, löst auf eine lobenswerthe Art die Aufgabe, mit einer speciellen Veranlassung den Zweck allgemeiner Erbauung zu verbinden. — Im Nachtrage ist eine kurze, gutgeschriebene und nicht uninteressante Biographie Gehrigs mit G. R. unterzeichnet; ferner eine Ehrenrettung von D. A. gegen gewisse Verunglimpfungen, die Gehrig's Name und Verdienst im Nekrologe des Religionsfreundes für Katholiken erfuhr, und endlich eine Rede bei der Todesfeier Gehrig's mit A. G. unterzeichnet, die, abgesehen von gewissen in-

directen Vorwürfen, welche der Gemeinde Gehrig's gemacht werden, und den gewöhnlichen Klagen über Mangel an Achtung, den nach der Meinung des Verf. in unsern Tagen der geistliche Stand zu beseufzen habe, das Andenken des Vollendeten würdig feiert.

D. Martin Luthers fünf und neunzig Sätze gegen den Ablaßkram. Am Allerheiligen-Abend 1517. angeschlagen an der Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg. Wörtlich abgedruckt aus seinen Werken u. s. w. Leipzig (1825.) in der Sommerschen Buchhandlung. 16 S. 8. (2 gr. oder 9 kr.)

Man hat dieses herrliche Denkmal von Luthers Geiste, Kraft und That besonders seit der dritten Jubelfeier der Reformation so oft und in so vielerlei Gestalten erscheinen gesehen, daß man sich versucht finden könnte, auf diesen neuen Abdruck desselben, der zwar auf dem Titel sein Geburtsjahr verschweigt, aber doch in dem Ostermeßverzeichnisse von 1825 als eben erschienen ankündigt wird, das bekannte »omne nimium nocet« anzuwenden, wäre der Gegenstand, an sich selbst betrachtet, nicht viel zu schätzbar, sinn- und gewichtvoll, als daß man sich auch nur die Möglichkeit einer schädlichen Wirkung seiner oft wiederholten Bekanntmachung denken könnte. Der ungenannte Herausgeber hat zwar keinen Zweck dieses neuen Abdruckes bemerklich gemacht, es müßte denn der sein, daß er auf dem Titel der in den Text geschalteten Worterläuterungen erwähnt, womit er die Lutherschen Sätze solchen Lesern, welche mit Luthers Sprache nicht hinlänglich bekannt sein möchten, desto verständlicher zu machen suchte. Vielleicht verband er aber hiermit noch eine andere Absicht; diese nämlich: um die widrigen Eindrücke, welche gewisse andere 95 Streitsätze, die sich dreist genug als die Übersetzung aus dem Reformationsjahre 1517 in das (wie man es hinsichtlich dieser völlig mißlungenen Nachahmung nennen könnte) Deformationsjahr 1817 ankündigten, und die nur durch die „bittere Arzenei", welche sie genießbar machen sollte, für ein paar Jahre Aufmerksamkeit erregten, hinterließen, mittelst Darlegung der echt-lutherischen Thesen auszulöschen. Rec. erinnert sich aber, schon vor mehreren Jahren in den Wachlerschen theol. Annalen den Beweis dafür gefunden zu haben, daß selbst ein Rechtsgelehrter, den sonst die Theologica wenig kümmern, die Erklärung abgab: die Kieler Theses von 1817 hätten mit den Wittenbergern von 1517, nach seinem Geschmacke, gerade so viel Ähnlichkeit, wie schales Bier mit altem echten Madera. Diesemnach bedurfte es auch zu solchem Zwecke nicht gerade eines erneuerten Abdruckes der Lutherschen Sätze. Aber noch eine dritte Absicht hält Rec. für möglich; und zwar: um zu einem erneuerten Studium dieser gehaltvollen Angriffe auf den abscheulichen Ablaßkram zu einer Zeit aufzufordern, da es die protestantische Kirchengeschichte des Tages nicht an Merkmalen fehlen läßt, wie sehr es einer gewissen Partei mitten in der protestantischen Kirche darum zu thun ist, mittelst der Erneuerung und Einschärfung der verfänglichen Lehre von dem stellvertretenden Gehorsame Jesu Christi, wenn gleich nicht einem so groben Ablaßkrame, wie dem Tetzelschen, so doch einem feineren, und nur um so viel gefährlicheren und sittenverderblicheren Ablaßkrame Thür und Thor zu öffnen. Jedenfalls hätte der unbekannte Herausgeber wohlgethan, offen und gerade seine wahre Absicht zu erkennen zu geben; so würde Rec. im Stande gewesen sein, ohne erst unter den mehreren möglichen Absichten über die richtige nachsinnen zu müssen, sich bestimmt darüber zu äußern, ob er die kleine Schrift zur Erreichung derselben für geeignet halte, oder nicht. — Unter den eingeschalteten Erläuterungen befinden sich manche, welche für Dilettanten wenigstens nicht ohne Nutzen da stehen; andere aber, und wohl die meisten, sind für Leser, denen es nicht an aller Bekanntschaft mit der Sprache des Lutherschen Zeitalters fehlt, sehr überflüssig. Zu jenen zählt Rec. die Erläuterung im 50. Satze: „Man soll die Christen lehren, daß der Babst, so er wüste der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münster (die Peterskirche in Rom, zu deren Ausbauung er damals Ablaß predigen ließ) zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollt mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden." Zu diesen gehört die Auflösung in der 39. These: „Es ist aus dermaßen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen zugleich (zu gleicher Zeit) den großen Reichthum des Ablaß, und dagegen die wahre Reu und Leid für dem Volke zu rühmen." (Rec. dachte bei dieser Gelegenheit: heutiges Tages macht man sich die Sache leichter, als zu Luthers Zeit; indem man auf jenes vor dem Volke und vor den Gelehrten ein desto höheres Gewicht legt, je mehr man dieses als mit der Humanität und dem Zeitgeiste streitend, antiquirt und mit Stillschweigen übergeht.) — Angehängt sind S. 15 u. 16 einige Nachrichten von der Art, wie Luther bei der Bekanntmachung dieser Thesen zu Werke ging, von seiner Protestation gegen Mißdeutung und Mißverständnisse derselben, von dem Schreiben, womit er sie dem Cardinale und Erzbischofe zu Mainz, Kurfürst Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg, mit Hinzufügung der Bitte: der ärgerlichen Sache des Ablaßkrames, weil sie selbst Albrechts Namen Schande bringe, Einhalt zu thun, zuschickte, wie auch von Johann Tetzels 106 und Konrad Wimpinas 30 Gegensätzen, und der geraden, offenen und derben Erklärung, womit Luther selbst diese wider ihn und seine Theses gerichteten Sätze bekannt machte.

Der teutsche Sokrates aus dem Voigtlande(,) in einzelnen Mittheilungen an Alle, denen es um Wahrheit und Recht und daraus einzig und allein kommendes Menschenwohl zu thun ist. Neunte Mittheilung. 1825. Selbstverlag des Verfassers, des Philosophen Heynig in Plauen, und bei ihm und durch die Buchhandlungen zu haben. gr. 8. 78 S. (6 gr. oder 27 kr.)

In einer auf dem Titelblatte gegebenen Bemerkung behauptet Hr. Heynig, denen, welche die Verbreitung irgend einer Wahrheit dem Volke schädlich betrachten, fehle es an gutem Verstande oder an gutem Herzen. Sehr wahr! Nur fragt es sich sehr oft: was ist Wahrheit? In diesen Mittheilungen, die fast nur für das Volk geschrieben zu sein schienen und denen wir eine sokratische Klarheit und Deutlichkeit des Vortrages nicht absprechen können, finden wir zuerst einen Aufsatz: Jesus von Nazareth. Hier spricht sich der Hr. Vf. nach rein rationalen Ansichten über Jesum aus, und wir mögen ihn in seinen Ansichten nicht stören, wenn er z. B. S. 4 sagt: „Große, ungewöhnliche

Männer lernen meist bei sich selbst, und bei Gott, gehen zu sich selbst und zu Gott in die Schule u. s. w." Kurz, der Vf. gesteht doch dem, was Jesus war, that und leistete, das Göttliche zu und leitet Alles von Gott, wenn auch nur auf ganz natürlichem Wege, her. Folglich will es viel sagen, wenn nun aus dem Allen, wie der Vf. natürlich mehr durch Vermuthungen, weniger aber geleitet von der biblischen Geschichte, die Geschichte Jesu dem gemeinen Manne vorstellt, er nach S. 9 die ungewöhnliche Erscheinung eines Mannes, wie Jesus war, erklären, dem gemeinen Manne erklären will. Es will viel sagen, dem Volke zu zeigen, Jesus sei eben so nur ein Philosoph, wie Sokrates, ja wie der Philosoph Heynig in Plauen. Vgl. S. 40. Es will viel sagen, wenn der Vf., der sich an mehreren Stellen Jesu ganz parallelisirt, und an mehreren Stellen sich eben so berufen fühlt, wie Jesus, ein Beglücker des Volks und der Menschheit zu sein, und diese Anerbietungen mehrmals thut, S. 61 sagen kann: „Eigentlich sollte ein Mann meiner Art nicht blos geehret, sondern auch verehret, d. h. Alles gethan werden, was seine Menschenwürde und seine Ehre und seinen tadellosen Ruf befördert." Wohl trägt Jeder, dem es um Wahrheit und Recht zu thun ist, mehr oder weniger das Kreuz Christi. Jesus mußte klagen: Meine Rede fährt nicht unter euch, und Hr. Heynig klagt auch S. 63, daß man seine Schriften nicht lesen, daß die Welt seine armen Schriften und ihn Armen selbst ganz und gar dem Schicksale preisgeben und ihm so die Schriftstellerei völlig verkümmern wolle, und S. 64 fügt er, Klage führend über einen Leipziger Recensenten, hinzu: „Es dauern mich nur meine Schriften und die meinen darin befindlichen Klagen gehässiger Leser." S. 57 ff. aber führt er in einem Aufsatze: Etwas aus meinem sonderbaren und harten Schicksale, bittere Beschwerde gegen weltliche Behörden, die ihm zu Folge einer Testamentsverordnung ein seinen Kindern zuständiges Erbschaftsvermögen nicht in die Hände gegeben haben, und ruft mehrmals Wehe! Wehe! aus. Jesus nennt sich sanftmüthig und von Herzen demüthig, spricht: Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden u. s. w. Ja, was 1 Petr. 2, 23 von Jesu berichtet wird, beweist entweder, daß Jesus kein Philosoph war, was doch Hr. H. behauptet, oder daß Jesus wenigstens kein Philosoph war, wie Hr. Heynig, und Hr. Heynig nicht ist, wie Jesus war. Der Vf. verbreitet sich auch mehrmals in seinem ersteren Aufsatze über Bibelkritik; wie weit er aber den neueren kritischen Untersuchungen über biblische Stellen gefolgt ist, beweist unter anderen am beßten, daß er mit dem „hellsehenden" Brenneke in der Hypothese von Jesu nach seiner Himmelfahrt fortdauerndem 27jährigen Verbleiben auf Erden völlig einverstanden ist S. 45. Ganz deutlich spricht sich das Verhältniß des Verfassers zu Jesu S. 55 aus, wo es heißt: „Man achtet dessen (eines Jesus heut zu Tage) nicht, und ist dermaßen verderbt, daß man nicht einmal Einem die Ehre und das Ansehn eines Jesus, eines Messias, eines Gottes auf Erden, daß man nicht einmal Einem den Ruhm und das Verdienst der Menschen- und Völkererlösung, der Staaten- und der Weltverbesserung gönnt." S. 56 aber: „Um so mehr und um so dringender wünsche

ich der Welt Heil und Frieden und wirke ich ohne Unterlaß zur Verbreitung der Erkenntniß dessen, was die Völker wahrhaft frei und glücklich machen kann 2c." — Siehe, da ist Christus!!!

Kurze Anzeigen.

Sacra Pentecostes pie celebranda academiae Fridericianae Halensis cum Vitebergensi consociatae (,) civibus indicit prorector cum cancellario (,) directore et senatu. Praemissae sunt Philippi Melanchthonis epistolae XI (,) ex autographis nunc primum typis descriptae. Edidit et annotationibus illustravit *J. A. L. Wegscheider*, Phil. et Theol. D. hujusque P. P. O. Halae, in libraria Gebaueriana. 1824. gr. 4. 31 S.

Es war ein sehr glücklicher, verdienstvoller Gedanke des Hrn. D. Wegscheider, einige noch ungedruckte Briefe von Philipp Melanchthon in diesem Programme öffentlich bekannt zu machen. Hr. W. erhielt sie von dem Hrn. Bibliothekar Ebert aus der Dresdner Bibliothek mitgetheilt, wohin sie aus der Auction des Ch. F. Börner 1754 gekommen waren. Zwar sind diese Briefe nicht alle von Wichtigkeit; indeß gehören sie doch in eine künftig vollständig zu veranstaltende Sammlung aller Briefe Melanchthons. Hier und da befindet sich von Luther und Melanchthon mancher Brief, der noch nicht abgedruckt ist, und Rec. kann selbst an seinem Orte noch dergleichen nachweisen. Man hat zwar von Zeit zu Zeit gesammelt, und Hr. D. W. gibt selbst S. 5 ff. ein Verzeichniß der verschiedenen Sammlungen Melanchthonscher Briefe; die Sammlung, welche Joh. Manlius zu Basel 1565 und dann zu Leiden veranstaltete, dann die von Caspar Peucer und die von Cyriacus Schneegaß, so wie neuerlich die von Strobel und Niemeyer sind wohl die vorzüglichsten. Noch hätte die Sammlung Melanchthonscher Briefe, welche der gegenwärtige Director des Gymnasiums in Braunschweig, Hr. Friedemann, ehedem Rector in Wittenberg, im J. 1817 aus der Wittenberger Bibliothek hervorzog und herausgab, und die, so viel Rec. weiß, jetzt eine neue Ausgabe erlebt, mit angeführt werden können. — Diese Friedemannsche Sammlung, welche wir jetzt nicht zur Hand haben, begreift namentlich die Briefe Melanchthons in sich, welche derselbe als Pädagog für die Wissenschaften schrieb. Wir machen Hrn. Friedemann auf gegenwärtige Sammlung, und zwar auf den 6., 8. u. 11. Brief aufmerksam. Uebrigens findet man auch einige Briefe Melanchthons, zum Theil aus der Zwickauer Bibliothek, abgedruckt in Wellers Altem und Neuem, aus allen Theilen der Geschichte. Hr. W. theilt uns nun hier 11 Briefe von Melanchthon mit. Interessant sind für die Geschichte der dritte Brief an Nicolaus Amsdorf, wegen der 1542 in der Stadt Wurzen ausgebrochenen Unruhen, die auch noch in demselben Jahre eine Kirchenvisitation daselbst zur Folge hatten. — Ferner der vierte an Amsdorf, wo gemeldet wird, daß der Kurfürst der verwittweten Luther im J. 1546 2000 Goldgülden zu Ankaufung eines Grundstücks gegeben habe. Die Wittwe hatte noch 200 fl. zu bezahlen, und diese soll Amsdorf auf Melanchthons Bitte verschaffen. Man sieht auch hieraus, daß Luthers Wittwe nicht so arm war, wie die Katholiken ausgesprengt haben. — In Luthers Testamente ist ein Nachlaß von einem Landgütchen, zwei Häusern in Wittenberg und 1000 Meißner Gulden Pretiosen verzeichnet. Seckendorf sagt von der Wittwe: »honestus victus ei non defuit.« Der milde, humane Sinn und die wissenschaftliche Bildung Melanchthons leuchtet auch aus den übrigen Briefen hervor, und die Behauptung des Ludwig Maimburg, Melanchthon habe über die Wissenschaften verächtlich geurtheilt, widerlegt sich aus diesen Privatäußerungen desselben sonnenklar. Die Anmerkungen und Erläuterungen, welche Hr. W. diesen Briefen beigefügt hat, sind zum richtigen Verständnisse derselben brauchbar und für die akademischen Bürger beherzigungswerth, wie z. B. die Anmerkung zum 8. Briefe, S. 22, und die zum 9. Br., unter der Signatur ***.)